

INTEGRAZIUN DALS PORTUGAIS

How do the Portuguese integrate in the Romansh-speaking part of Switzerland? What impression of the Portuguese do the Romansh have? What are local authorities actually doing to encourage (linguistic) integration? Which languages are useful for Portuguese immigrants to learn for their professional lives? The following article provides answers to these questions.

● Verena Tunger | Zürich

PIÙ ARTICOLI SU QUESTO TEMA:
WWW.BABYLONIA.CH > ARCHIVIO TEMATICO >
[SCHEDA 23](#)

Verena Tunger

Dr. phil., ist freischaffende Sprachwissenschaftlerin, Texterin, Lektorin und betreibt seit 2010 das Büro für Sprachfragen (www.sprachfragen.ch). Zuvor arbeitete sie sechs Jahre lang am Universitären Forschungszentrum für Mehrsprachigkeit der Universität Bern zu Themen der individuellen, institutionellen und gesellschaftlichen Mehrsprachigkeit in der Schweiz und in Europa.



Seit einigen Jahren sind die Portugiesinnen und Portugiesen in Graubünden die grösste Einwanderungsgruppe, welche keine der drei Kantonssprachen (Deutsch, Rätoromanisch und Italienisch) spricht. Dieser Beitrag beleuchtet, wie sich ihre Integration an Orten gestaltet, in denen Romanisch die Hauptsprache ist. Er knüpft an eine von der EU finanzierten Studie¹ zum selben Thema an, welche die Autorin 2008 durchgeführt hat. Damals wie heute stehen die Berggemeinden Mustér (Disentis) und Tujetsch (eine politische Gemeinde mit mehreren Dörfern und dem Hauptort Sedrun) im Zentrum des Interesses. Sie befinden sich im oberen Teil der Surselva (dem Vorderrheintal), im Westen des Kantons Graubünden.

Zwei kleine Gemeinden mit vielen Portugiesen

Rätoromanisch ist in Mustér und Tujetsch Amtssprache und die Hauptsprache von mehr als 70% der Bevölkerung. Diese Zahl ist hoch, bedenkt man, dass im ganzen Kanton lediglich 13% der Bevölkerung diese Sprache als Hauptsprache bezeichnen (BFS, 2013)². Im Kontakt

mit Deutschsprachigen wird aber sofort auf Schweizerdeutsch oder Hochdeutsch gewechselt. Die Menschen, die hier ihre Wurzeln haben, praktizieren also ihre Zweisprachigkeit täglich. Im Oktober 2015 zählte Mustér 2'155 und Tujetsch 1'387 Einwohnerinnen und Einwohner. In beiden Gemeinden machen die Portugiesen zurzeit rund 10% der Bevölkerung aus (Disentis: 213 Personen, Tujetsch: 129). Es gibt hier keine andere vergleichbar grosse ausländische Bevölkerungsgruppe; der grösste Teil der Einwohner ist Schweizerin oder Schweizer³. In den letzten Jahren sind die Portugiesen „ansässiger“ geworden: Es gibt weniger Kurzaufenthalter, dafür mehr Einzelpersonen und Familien, die sich längerfristig niederlassen.

Wer sind „die Portugiesen“?

Ein facettenreiches Porträt der portugiesischen Bevölkerung in der Schweiz findet sich in einer Publikation des Bundesamtes für Migration (Fibbi *et al.*, 2010). Neben der Westschweiz hat die grosse portugiesische Präsenz auch in den Tourismuskantonen Wallis und Graubünden Tradition. 2003–2007 hatten 63% der in

der Schweiz erwerbstätigen Portugiesinnen und Portugiesen lediglich die obligatorische Schule besucht, 22% hatten eine Berufsausbildung absolviert. Wie andersorts arbeiten daher auch in Mustér und Tujetsch die meisten Männer in niedrig qualifizierten Jobs im Bau- und Industriegewerbe, die Frauen vorwiegend im Hotel- und Gastgewerbesektor – und zwar meist hinter den Kulissen. Die Arbeit ist der Lebensmittelpunkt der Portugiesen; um zu arbeiten sind sie hergekommen. In den letzten Jahren hat die Zahl der Familien zugenommen. In Mustér stammt z. B. jedes 5. schulpflichtige Kind aus Portugal. Meist arbeiten beide Elternteile, häufig vollzeit.

Der gute Ruf der Portugiesen

Schweizweit geniessen die Portugiesen ein positives Image, was vorwiegend auf ihre gute Integration in der Arbeitswelt zurückgeführt wird (Fibbi *et al.*, 2010). Auch die befragten Einheimischen in Mustér und Tujetsch schätzen sie als „fleissig, ruhig, unaufdringlich, bescheiden und schnell zufrieden“. Persönliche Kontakte zwischen Einheimischen und Portugiesen sind eher selten. Ein stimungsvoller Anlass, an dem Portugiesen und Einheimische die Gelegenheit hatten, gemeinsam ein Fussballturnier zu bestreiten und einander ihre Kultur (Tanz, Gesang, Gastronomie) vorzustellen, war das Begegnungsfest „Portugal-Grischun“, welches das Forum Cultural Internazional Mustér im September 2015 veranstaltete. Für einmal waren alle vereint – auch wenn die Gruppen an den Tischen im Festsaal nicht sonderlich gemischt waren. So erklärte mir denn auch eine einheimische Besucherin: „Wir wissen zwar, welche der hier am Fest anwesenden Portugiesen bei uns im Dorf arbeiten, wir kennen sie aber nicht persönlich.“ Auch andere Befragte bestätigten, dass sich die Interaktionen – abgesehen vom Kontakt bei der Arbeit – oft aufs freundliche Grüssen im Dorf beschränken. Dies entspricht dem Bild, welches im Bericht über die Portugiesen in der Schweiz gezeichnet wird: Diskretion wird dort als ein charakteristisches Merkmal genannt, welches den Portugiesen ermögli-che, in Bezug auf das Lokalleben ein weitgehend abgeschirmtes Leben zu führen und sich gleichzeitig innerhalb ihrer Community stärker zu engagieren (Fibbi *et al.*, 2010). Dies mag erklären, weshalb die von Einheimischen, aber auch von institutioneller Seite genannten Bemühungen, die

Portugiesen zur aktiven Teilnahme am Dorfleben zu bewegen, bisher zumeist harzig verliefen.

„Portugiesen lernen schnell Romanisch“

Dies ist wohl das am häufigsten genannte Attribut, welches die einheimische der portugiesischen Bevölkerung in den beiden Gemeinden attestiert. Gefragt, wie es um die Integration der Portugiesinnen und Portugiesen stehe, erhielt ich 2008 wie auch 2015 sinngemäss öfters die Antwort: „Die ist relativ unproblematisch, denn die Portugiesen lernen/können schnell Romanisch“. Portugiesische Befragte bestätigten ihrerseits, sie hätten hier relativ schnell Romanisch gelernt, da sich die portugiesische und die romanische Sprache „sehr nahe“ seien. Bei den Erwachsenen findet der Spracherwerb zum grössten Teil *informell* und *ungesteuert* während der Arbeit statt. Romanischkurse für Fremdsprachige werden in der Region zwar angeboten, aber nur selten von Portugiesinnen und Portugiesen besucht. Dies erstaunt nicht, denn laut eigenen Aussagen genügen den Betroffenen ihre Romanischkenntnisse für die Verständigung bei der Arbeit und im öffentlichen Raum. Auch die Kinder lernen nach Aussagen beider Seiten problemlos Romanisch. Personen, welche im Bildungsbereich tätig sind, bestätigen dies, beurteilen die sprachliche Situation allerdings differenzierter: Zu Beginn ihrer Schulzeit könnten sie sich zwar in der Regel verständigen, ihre sprachlichen Voraussetzungen für den Unterricht auf Romanisch seien aber nicht gleich entwickelt wie bei den einheimischen Kindern. Deshalb besuchen die kleinen Portugiesinnen und Portugiesen im Kindergarten und in den ersten Jahren der Primarschule Zusatzstunden in Romanisch.

Rätoromanisch fürs Vorschulalter

Da in den letzten Jahren auch die Vorteile des frühen Romanischerwerbs offensichtlich geworden sind, bemüht man sich in beiden Gemeinden, den Eltern die lokalen Spielgruppenangebote näher zu bringen. In Tujetsch läuft in der Spielgruppe seit drei Jahren das sprachliche Frühförderprojekt „Nies scazzi da plaid“ (*Unsere Wörterkiste*), welches von der kantonalen Integrationsförderung finanziell unterstützt wird. Gemäss dem Leiter des Gemeindezentrums ist das Projekt für die teilnehmenden Kinder ein Erfolg und

Die Arbeit ist der Lebensmittelpunkt der Portugiesen; um zu arbeiten sind sie hergekommen.

- 1 „The impact of ‚new‘ migration on contested linguistic spaces: implications for national language policies“. Die Studie wurde im Rahmen des LINEE-Projekts durchgeführt und von der Europäischen Kommission finanziert (Projekt-Nr. CIT4-2006-28388). Weitere Informationen zur Studie (Thematic Area B: Language Policy and Planning) und zum Projekt unter: <http://linee.info/work-packages/overview.html> [17.11.2015].
- 2 Kanton Graubünden, Unser Kanton, Dreisprachigkeit, <https://www.gr.ch/DE/kanton/ueberblick/Seiten/Dreisprachigkeit.aspx> [04.11.2015].
- 3 Zahlen gemäss Auskunft der Gemeinden Mustér und Tujetsch im Oktober 2015.

werde weitergeführt. Es sei allerdings kein Leichtes, die Eltern dazu zu motivieren, ihre Kinder in die Spielgruppe zu geben. Ähnliches erzählte man mir am Begegnungsfest in Mustér, wo die örtliche Spielgruppe versuchte, auf ihr Angebot aufmerksam zu machen.

Wie geschieht Integration?

Seit Jahrzehnten prägen die Tourismusbranche sowie das Bau- und Transportgewerbe die Beschäftigungssituation der Region Surselva massgeblich. Dies brachte nicht nur anderssprachige Gäste ins Tal, sondern auch stets viele ausländische Arbeitskräfte. Für beide Gemeinden ist Einwanderung also nichts Neues. Bis vor einigen Jahren fand Integration „einfach“ und „irgendwie“ statt: So jedenfalls der Grundtenor bei den 2008 befragten Einheimischen. Damals war sie kein grossartig debattiertes Thema und schien auch nicht von lokalpolitischem Interesse. Ganz im Gegensatz zum Kantonshauptort Chur, wo das Thema von der kantonalen Fachstelle für Integration bereits intensiv bearbeitet wurde. 2015 sind die Auswirkungen der integrationspolitischen Anstrengungen des Kantons auch in Tujetsch und Mustér spür- und sichtbar und das Thema ist allseits ins Bewusstsein gerückt. Davon zeugen neben kantonal finanzierten Projekten der Gemeinden, der Lia Rumantscha u. a. auch zahlreiche Anstrengungen von privater Seite und von Vereinen, die Portugiesen zum „Mitmachen“ zu bewegen.

Was bedeutet eigentlich „Integration“?

Integration ist ein individueller Prozess. Doch was versteht man „allgemein“ darunter? Ein Blick auf den offiziellen Integrationsdiskurs soll dies kurz umreissen: Integration wird schweizweit als *gemeinschaftliches Projekt* definiert: In dieser Optik („Fördern und Fordern“) bietet das Aufnahmeland Schweiz der einwandernden Bevölkerung von institutioneller Seite her vielfältige Unterstützung an, erwartet aber gleichzeitig von ihr die Bereitschaft, diese zu nutzen. Ein in jedem Integrationsprogramm als prioritär bezeichnetes Handlungsfeld ist dabei der *Spracherwerb*. Ausgehend vom Verständnis, dass Integration ohne das

Erlernen der lokalen Sprache nicht gelingen könne, wird Sprache gemeinhin als „Schlüssel zur Integration“ bezeichnet⁴. So sieht auch der Kanton Graubünden Spracherwerb als notwendige Voraussetzung für Integration: „Das Erlernen der lokalen Sprache bzw. einer Kantonsprache ist für fremdsprachige Zugewanderte der Schlüssel zur Integration und Partizipation und erleichtert den Umgang mit Regelstrukturen und Behörden. [...] Fremdsprachige Migrantinnen und Migranten, welche die lokale Sprache sprechen, finden sich im Alltag besser zurecht“ (Amt für Migration, 2014). Was zunächst plausibel tönt, stellt Anderssprachige in einer zweisprachigen Region wie der Surselva jedoch vor komplexe Herausforderungen, welche zudem für Erwachsene und Kinder bzw. Jugendliche ganz unterschiedlich aussehen.

Eine Sprachwahl, die keine ist

Für die Integration in Alltag und Beruf bringt den Portugiesen das „leichte“ Erlernen des Rätoromanischen viele Vorteile. Doch reicht die lokale Sprache für alle Lebenslagen? Problematisch wird dies insbesondere hinsichtlich der ebenfalls von Bund und Kanton angestrebten *Chancengleichheit* sowie der Möglichkeiten zur *Partizipation*, welche Integration erfüllen soll: „Von der fremdsprachigen Bevölkerung wird im Hinblick auf eine erfolgreiche Integration mit Zukunftsperspektiven das Erlernen einer Kantonsprache verlangt.“ (Amt für Migration, 2012) Es ist kein Geheimnis, dass in romanischsprachigen Orten *für alle* neben Rätoromanisch auch *Deutsch* heute für beruflichen und wirtschaftlichen Erfolg zentral ist. Wer in Graubünden eine Aus- oder Weiterbildung machen möchte oder nicht im Dorf, sondern auch weiter unten im Tal oder in der Deutschschweiz zu arbeiten beabsichtigt, muss über gute Deutschkenntnisse verfügen. Deshalb wird Deutsch in den Schulen der Gemeinden ab der 3. Primarklasse unterrichtet. Und deshalb schickt das regionale RAV-Zentrum in Ilanz auch alle fremdsprachigen Stellensuchenden zunächst in einen Deutschkurs. Am Begegnungsfest in Mustér erwies sich Deutsch bei der Kontaktaufnahme zu Portugiesen bis auf wenige Ausnahmen allerdings als nutz-

4 Vgl. die ausführliche Untersuchung dieses Postulats in Flubacher (2014).

5 Inwieweit der Faktor der sozialen Erwünschtheit und das Gesprächssetting die Aussagen der Befragten beeinflusst hat, müsste genauer untersucht werden. Eine breiter angelegte Studie könnte zudem darüber Aufschluss geben, wie es um die allgemein als gut bezeichneten Romanischkompetenzen der Portugiesen genau steht.

6 Laut Art. 39 des kantonalen Schulgesetzes (21. März 2012) sind die Schulträgerschaften dazu verpflichtet, zusätzliche Angebote für fremdsprachige Schülerinnen und Schüler zur Verfügung zu stellen. In Tujetsch und Mustér betreffen sie zurzeit das Rätoromanische. Ob es auch Angebote zur Förderung der Deutschkompetenzen geben sollte, wird diskutiert werden müssen.

los. Von einer rund 10-köpfigen Männergruppe, alle im Baugewerbe tätig und seit 5 bis 17 (!) Jahren hier, konnte sich keiner auf Deutsch mit mir unterhalten. Auch für einen portugiesischen Vater aus Tujetsch war Deutschlernen keine Option – seine Kinder würden es in der Schule lernen. Trotz dieser Einstellung wird Deutsch zunehmend zur Voraussetzung für soziale und wirtschaftliche Mobilität. Denn obwohl viele erklären, mit ihren Jobs zufrieden zu sein⁵ und beruflicher Aufstieg für sie kein Thema ist, wurde mir verschiedentlich berichtet, dass einige, insbesondere Frauen, eine andere Arbeit suchen. Als Serviceangestellte oder bei der Arbeit als Pflegerin im Altersheim ist Romanisch natürlich ein grosser Vorteil – jedoch muss man zwingend *auch* Deutsch können! Gleiches gilt für Jugendliche, die eine Lehre absolvieren. Und schliesslich sind auch alle schulpflichtigen Kinder mit dem Deutschlernen konfrontiert, denn es beeinflusst ihre schulischen Möglichkeiten. Die Schulen haben die Situation längst erkannt und versuchen, sie nun auch den Eltern klar zu machen – und zwar von Anfang an: So wurden z. B. in Mustér im Mai 2015 die Eltern aller 5 bis 7-jährigen Portugiesenkinder zu einem verpflichtenden Elternabend geladen. Wie es scheint, bleibt gerade die Aufklärungsarbeit der häufig bildungsfernen Eltern weiterhin eine grosse Aufgabe.

Fazit: Es tut sich etwas

Mustér und Tujetsch nach acht Jahren unter dem Blickwinkel der Integration der Portugiesen erneut zu besuchen, hat sich gelohnt. Sowohl auf Kantonsebene wie auch vor Ort hat sich vieles getan. Der Anteil Portugiesen ist in Mustér gestiegen, in Tujetsch leicht gesunken. In beiden Gemeinden gibt es mehr Familien, deren Kinder inzwischen die örtlichen Schulen besuchen. Integration ist aus portugiesischer Perspektive nach wie vor kein diskussionswürdiges Thema: Die Befragten sind mit ihrer Arbeits- und Lebenssituation weitgehend zufrieden,

Romanisch lernen sie weiterhin meist auf informellen Wegen. Deutsch wird damals wie heute als „schwierig zu erlernende“ Sprache betrachtet, die aber für einige Personenkreise notwendig geworden ist. Für beide Sprachen gibt es inzwischen ein breiter gefächertes Kursangebot, welches zunehmend auch den Bildungshintergrund und die Schulerfahrung berücksichtigt. Die kantonale Fachstelle ist dabei, das Integrationsprogramm umzusetzen, was u. a. eine konkrete Zusammenarbeit mit den Gemeinden bedeutet. Von einheimischer Seite werden die Portugiesinnen und Portugiesen weiterhin als angenehme Dorfbewohner bezeichnet; besonders wird gelobt, dass man mit ihnen auf Romanisch kommunizieren kann. Im Bereich der Vorschule und Schule hat man verschiedene Massnahmen getroffen, um die Kinder auf Romanisch sprachlich zu fördern und ihre Eltern über das Schul- und Bildungssystem aufzuklären. Die Deutschkenntnisse der Schülerinnen und Schüler werden als problematisch identifiziert: Sie tragen dazu bei, dass ihr Weg meistens unweigerlich in die Realschule führt⁶.

Fragen für die Zukunft

Man darf gespannt sein, wie es mit der portugiesischen Community in den beiden Gemeinden weitergeht: Wird – wie einige prognostizieren – auf die Zweitwohnungsinitiative ein Baustopp folgen, mit Auswirkungen auf die Arbeitsplätze der Portugiesen? Was passiert, wenn eine Person die Stelle verliert? Muss sie sich sprachlich weiterbilden, um eine neue Arbeit zu finden und falls ja, welche Sprachen werden dann besonders wichtig? Oder kehrt sie in ihre Heimat zurück? Welche Lebenswege schlagen die Jugendlichen ein? Und welcher Stellenwert wird schliesslich dem Rätoromanischen im institutionellen Integrationsdiskurs von Bund, Kanton und Gemeinden (noch) zugesprochen? Um diese Fragen zu beantworten, steht ein Wiedersehen mit der Bevölkerung von Mustér und Tujetsch in einigen Jahren bereits in meiner Agenda.

Bibliografie

- Amt für Migration und Zivilrecht Graubünden, Fachstelle Integration** (2012). *Leitlinien zur Integrationsförderung von Ausländerinnen und Ausländern in Graubünden*. Abrufbar unter: https://www.gr.ch/DE/themen/Integration/Pdf/integrationsleitlinien_de.pdf [17.11.2015].
- Amt für Migration und Zivilrecht Graubünden, Fachstelle Integration** (2014). *Toolbox. Integration für Gemeinden*. Abrufbar unter: http://www.gr.ch/DE/themen/Integration/Pdf/toolbox_integration_GR.pdf [27.10.2015].
- Fibbi, R., Bolzman, C., Fernandez, A., Gomensoro, A., Kaya Bülent, M. C., Merçay, C., Pecoraro, M. & Wanner, P.** (2010). *Die portugiesische Bevölkerung in der Schweiz*. Bern: Bundesamt für Migration. Abrufbar unter: https://www.bundespublikationen.admin.ch/cshop_mimes_bbl/00/0024817F68691EE1BBB67AAFDB20D584.pdf [28.10.2015]
- Flubacher, M.-C.** (2014). *Integration durch Sprache – die Sprache der Integration. Eine kritische Diskursanalyse zur Rolle der Sprache in der Schweizer und Basler Integrationspolitik 1998-2008*. Göttingen: V&R unipress.
- Tunger, V., Barlog, C., Mar-Molinero, C., Paffey, D. & Vigers, D.** (2010). Language policies and ‚new migration‘ in officially bilingual areas. *Current Issues in Language Planning*, 2010/11, 190-205.
- Vigers, D. & Tunger, V.** (2010). Migration in contested linguistic spaces: the challenge for language policies in Switzerland and Wales. *European Journal of Language Policy*, 2010 / 2, 181-204.